

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 38-42 (1988-1992)

Heft: 166

Rubrik: Altes und Neues = Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verurteilt worden. Ausser Metalldetektoren, Ausgrabungsgerät und entsprechend markiertem Kartenmaterial hatte man bei ihnen Ausgrabungsfunde, darunter 20 arabische Silbermünzen, sichergestellt. Sie erhielten je 2 Monate Gefängnis und mussten zusätzlich eine empfindliche Geldbusse als Schadenersatz für die Zerstörung von Altertumsplätzen bezahlen.

Im Mai 1991 gingen zwei Deutsche, ein Architekt (37) aus Kirchzarten und ein promovierter Geologe (33) aus Mainz, der Polizei ins Netz. Ein Bauer, durch die Presse wie alle Bewohner Gotlands informiert, hatte das Paar beobachtet und die Polizei alarmiert. Am 7. Mai 1991 wurden sie auf einer Ausgrabungsstätte im Süden Gotlands (Hemmungs, Kirchspiel Hablingbo) bei ihrer Tätigkeit gestellt und verhaftet. Man fand bei ihnen, zum Teil auch im Gebüsch versteckt, Metalldetektoren, Ausgrabungsgerät und Karten der Insel mit Eintragungen von interessanten Fundplätzen. Sie hatten auch die umfangreiche

Monographie M. Stenbergers über die Schatzfunde Gotlands der Wikingerzeit im Auto, in die Bemerkungen eingetragen waren, die auf ihre Absicht, Altertümer und Münzen zu finden, schliessen liessen. Das Urteil, vom Gericht in Visby gefällt, belegte die beiden Partner mit einer Gefängnisstrafe von je 2 Monaten; alles Gerät wurde beschlagnahmt, ihr Mercedes eingezogen. Die Geldbusse zur Wiederherstellung der Altertumsstätte belief sich zusammen auf sKr 17 396.–, also rund DM 6000.–. Als mildernder Umstand wurde anerkannt, dass die beiden Deutschen als Ausländer angeblich nichts vom Verbot der privaten Schatzsuche gewusst hätten und dass sie an diesem ersten Tag ihrer Schatzsuche fast gar nichts, auch keine Münzen, gefunden hatten. Die gotländische Lokalpresse kostete die Begebenheiten in aller Breite aus. Auch in der überregionalen schwedischen Reichspresse wurde über den Vorfall berichtet. (*Numismatisches Nachrichtenblatt 41, 1992, Nr. 1, 9–10*) Peter Berghaus

ALTES UND NEUES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

*Münzen der Renaissance und des Barocks
aus der Sammlung der Zentralbibliothek Zürich:
Präsentation eines neuen Buches*

Am 19. Mai wurde in der Waffenhalle des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich ein Buch vorgestellt, das erstmals die Münzsammlung der Zentralbibliothek Zürich einem breiten Publikum bekannt macht. Es stellt 200 ausgewählte Münzen des 15. bis 18. Jahrhunderts in Wort und Bild vor; zudem enthält es wertvolle Beiträge zur Münze als Kunstwerk und Zeitzeuge und zur Geschichte der Sammlung.

Die Anfänge der Münzsammlung, die zu den Schätzen der Zentralbibliothek gehört, reichen bis in die Gründungszeit der alten Stadtbibliothek im 17. Jahrhundert zurück. Dem antiken Leitbild der Bibliothek als Bildungs- und Forschungsstätte verpflichtet, sammelte die Zürcher Stadtbibliothek neben Büchern auch andere der Forschung dienliche Objekte wie Naturalien, wissenschaftliche Instrumente, Gemälde, allerlei Kuriositäten und eben auch Münzen und Medaillen.

Die Sammlung der Bibliothek umfasst heute mehr als 23'000 Münzen. Über Jahrhunderte

angelegte Inventare und Kataloge geben Auskunft über Art und Herkunft der Stücke. Die Münzen sind grösstenteils Schenkungen von Zürcher Bürgern. Auch der Rat betätigte sich als Gönner, indem er die ihm überreichten Münz- und Medaillengeschenke sowie die Münzfunde jeweils der Bibliothek überliess. Die dem sogenannten Münzdirektor anvertraute Sammlung wurde im Münzkabinett aufbewahrt. Wie alle Bibliotheksämter war auch dasjenige des Münzdirektors ein Ehrenamt, das meistens von wohlhabenden Zürcher Gelehrten versehen wurde; unter ihnen waren bedeutende Forscher wie *Johann Jakob Scheuchzer* und *Heinrich Meyer-Ochsner*.

Bis ins ausgehende 18. Jahrhundert finden sich keine Hinweise auf eine bewusste Spezialisierung innerhalb der Sammlung. Von den rund 3000 damals vorhandenen Münzen stammten drei Viertel aus der Antike, mehrheitlich wohl aus Funden in der Region. Bei den übrigen handelte es sich um neuzeitliche, je zur Hälfte schweizerische bzw. ausländische Gepräge; mittelalterliche Münzen fehlten weitgehend. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die universale Ausrichtung der Sammlung aufgegeben und zunächst



Abb. 1: Herzogtum Ferrara, Ercole I. d'Este (1471–1505). Doppio ducato o.J. (nach 1497). Rs.: Hercules erschlägt den kretischen Stier mit seiner Keule; unten .D.F.M. (Dux Ferrariae Modenae).



Abb. 2: Grossherzogtum Toskana, Cosimo III. de Medici (1670–1723). Scudo 1684 (gen. «pezza della rosa»). Rs.: GRATIA OBVIA VLTIO QVAESTIA («Die Gnade findet man am Wege, Strafe trifft nur den, der sie sucht.») Zwei blühende Rosenbäume; unten LIBVRNI (Livorno).

dem Sammeln antiker – d.h. römischer – Münzen Priorität eingeräumt. In den 1830er Jahren erfolgte eine Umorientierung hin zu schweizerischen Geprägten, und erstmals wurden nun auch mittelalterliche Münzen gesammelt und wissenschaftlich ausgewertet.

Entscheidend für die Entwicklung des Münzkabinetts im 19. Jahrhundert waren indes verschiedene bedeutende Sammlungen, die als Vermächtnisse der Bibliothek zuzielen. Das wichtigste Legat war die Münzsammlung, die Hans Kaspar Schinz 1874 der Stadtbibliothek hinterliess. Die Sammlung, deren Anlage weit ins 18. Jahrhundert zurückreicht, übertraf sowohl im Umfang als auch in der Qualität die bereits bestehende Sammlung der Bibliothek bei weitem. Das Legat umfasste annähernd 10'000 Stücke, vornehmlich deutsche und italienische Münzen des 15. bis 18. Jahrhunderts. Da die Schenkung zu etwa 80% aus grossen Silbermünzen bestand, wurde die Sammlung auch das «Schinzsche Talerkabinett» genannt.

Die Sammlung schweizerischer Münzen der Zentralbibliothek wurde 1898 dem eben errichteten Schweizerischen Landesmuseum in Zürich als Dauerdepositum überlassen; 1935 folgten auch die ausländischen Gepräge. Beide Teile der Bibliothekssammlung werden dort im Münzkabinett, getrennt von der museumseigenen Münz- und Medaillensammlung, aufbewahrt.

Eine Auswahl von 200 Münzen aus Renaissance und Barock, die auch dem Schwerpunkt der Sammlung entspricht, sind nun in einem von

Hortensia von Roten und Erich Cahn verfassten Katalog vorgelegt. Ein Beitrag zum Thema «Münzen: Werke der Kunst – Zeugen der Zeiten» von Dietrich W. H. Schwarz sowie eine ausführliche Darstellung der Sammlungsgeschichte (H. von Roten) leiten den sorgfältig gestalteten Band ein. Anlässlich der Buchpräsentation konnte auch eine kleine Ausstellung im Waffensaal des Schweizerischen Landesmuseums eröffnet werden. Bis zum 20. Juni 1992 ist dort ein Teil der im Katalog vorgestellten Münzen zu besichtigen.

pd / rv

Hortensia von Roten / Erich B. Cahn, Münzen der Renaissance und des Barocks. Kostbarkeiten aus der Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, hrsg. von Hans-Ulrich Geiger (Schriftenreihe der Stiftung Franz Xaver Schnyder von Wartensee, Bd. 57). Wiesbaden: Ludwig Reichert, 1992. – Das Werk wird in dieser Zeitschrift ausführlich besprochen werden.

Fotos: O. Känel, Schweizerisches Landesmuseum, Zürich (Abb. 1 vergrössert).

Centenario della Società Numismatica Italiana (1892–1992)

La Società Svizzera di Numismatica porge il proprio fraterno saluto e omaggio alla Società Numismatica Italiana in questo anno del suo centenario celebrato attraverso un convegno scientifico di altissimo livello.

Adempio a questo compito con la particolare soddisfazione derivantemi dalla comune stirpe latina che ha l'onore di rivestire tramite chi vi parla la presidenza della Società Svizzera di Numismatica, e dal ricordo di quel grande ticinese che fu uno dei promotori della Società Italiana di Numismatica: Emilio Motta (1855–1920), bibliotecario della Trivulziana, fondatore del «Bollettino Storico della Svizzera Italiana», storico insigne e profondo cultore della scienza numismatica.

Agli attuali dirigenti della Società Numismatica Italiana vada l'augurio sincero di poter sempre assicurare nel tempo la continuità del sodalizio

congiunta al riconosciuto prestigio che ne ha fin qui contraddistinto la secolare attività.

Quale tangibile testimonianza in questa celebrazione giubilare la Società Svizzera di Numismatica ha il piacere di offrire alla Società Numismatica Italiana la moneta d'oro da 250 Franchi coniata lo scorso anno dalla Confederazione Svizzera per i suoi 700 anni di esistenza.

Lunga vita alla Società Numismatica Italiana!

Giovanni Maria Staffieri

Presidente della Società Svizzera di Numismatica

BESPRECHUNGEN – COMPTES RENDUS

Markus Peter, Eine Werkstatt zur Herstellung von subaeraten Denaren in Augusta Raurica. Studien zu Fundmünzen der Antike (SFMA), hrsg. M. R.-Alföldi, Bd. 7. Berlin: Gebr. Mann, 1990. 155 S., inkl. 11 Abb. und 29 Taf. ISBN 3-7861-1596-6.

Bei den Ausgrabungen von 1981 und 1982 kam in der Insula 50 der Augster Oberstadt eine grosse Anzahl von Halbfabrikaten subaerater Denare zutage. Bei der Auswertung und Darstellung dieses hochinteressanten und einmaligen Materials – Abfallprodukte einer Prägestätte – lässt sich der Autor von folgenden Fragestellungen leiten:

- Herstellungsverfahren;
- Zuweisung subaerater Denare an die Werkstätte;
- Datierung der Produktion;
- Status der subaeraten Denare: Handelt es sich um Fälschungen oder um Produkte einer staatlich tolerierten Notmassnahme?

Im ersten Teil behandelt Markus Peter den archäologischen Befund, in dem die Halbfabrikate und zahlreiche gefütterte Denare entdeckt wurden. Leider lässt die stratigraphische Situation (heterogene Schuttschichten) weder genaue Aussagen zur Chronologie noch eine Lokalisierung einzelner spezialisierter Arbeitsgänge zu.

Um so ertragreicher erweist sich die Untersuchung der Objekte selbst. Dank genauer Beobachtung und mit Hilfe von Metallanalysen der Halbfabrikate (Segmentstäbe, abgetrennte Segmente, Schrötlinge ohne Überzug und subaerate

Schrötlinge) gelingt es dem Autor, das Herstellungsverfahren Schritt für Schritt herzuleiten. Besonders bemerkenswert sind die für das Versilberungsverfahren gewonnenen Erkenntnisse. Für die Augster Münzen kann ein einfaches Aufschmelzverfahren einer Silber-Kupfer-Legierung unter Beifügung eines Flussmittels nachgewiesen werden.

Fünf Münzstempel, die ausserhalb der Insula 50 in sekundärer Lage zum Vorschein kamen, stehen ebenfalls mit der Produktion der subaeraten Denare in Verbindung.

Das nächste Kapitel ist dem Zusammenhang der aus Augst bekannten subaeraten Denare mit der Werkstatt der Insula 50 gewidmet. Die Auswertung der Fundorte, der Stempelverbindungen und stilistische Argumente erlauben es, 43 subaerate Denare aus Augst dieser Prägestätte zuzuschreiben. Aufgrund der Stempelverbindungen lassen sich weitere wichtige Erkenntnisse über deren Arbeitsweise gewinnen.

Dank sorgfältigen stilistischen Beobachtungen werden drei Gruppen von Stempelschneidern bestimmt. Da und dort gelingt es sogar – und dies war in der römischen Numismatik bisher nur selten möglich – die Hand eines einzelnen Graveurs an verschiedenen Stempeln nachzuweisen. Auch wird gezeigt, dass diese Stempelschneider wohl eng mit den Handwerkern der Insula 50 zusammenarbeiteten.

Die Aktivität der Werkstatt kann recht genau datiert werden. Ausschlaggebend ist der Nachweis, dass die Stempel in einem kurzen Zeitraum hergestellt wurden. Als Vorbilder dienten gleich-